

Medien und Jugend – Teil II (von 3)

Moderne Medienvielfalt – Für die Jugend Fluch oder Segen?

Was die modernen Medien dürfen, müssen oder unterlassen sollten, darüber streiten sich unzählige Experten und Laien. Am Ende haben mit ihrer Meinung alle ein wenig Recht. Aber, ob narrenfrei oder je nach Bedarf von sanft bis streng geregelt, ist die Entwicklung der Medien vor allem bezüglich ihrer Wirkung auf Kinder und Jugendliche mit kritischem Blick zu verfolgen.

Medien zwischen der Neophobie der Alten...

Kaum wird die Gesellschaft mit einem neuen Produkt menschlichen Erfindergeistes konfrontiert, gibt es unter den älteren, abgeklärten Zeitgenossen welche, die darin eine Gefahr für das Individuum und die Gemeinschaft wittern. Neophobe gab es schon in der fernen Vergangenheit: Kirchentreue ergraute Gelehrte fürchteten, das Buch als Massenmedium könnte dem gemeinen Volk mehr an Wissen beibringen, als ihm guttat. Als die Presse aufkam, missfiel Inhabern der Macht ihre meinungsbildende Wirkung. Im Siegeszug des Telefons sahen Traditionalisten das Ende des Briefes. Kaum lernten die Bilder laufen, geisselten Moralhüter die sittengefährdende Wirkung des Spielfilms. Das Radio hatte sich weniger gegen Neophobe durchzusetzen als gegen Politiker, die meinten, es wäre unter den Fittichen einer achtsamen Obrigkeit besser aufgehoben als bei unbedarften Privaten. Schweres Geschütz wurde aufgeföhren, als der Bildschirm in der Stube auch des einfachen Bürgers zu flimmern begann: Fernsehen zerstöre die traditionelle Form der Familie, halte Kinder und Jugendliche vom Lernen und von gesunder Freizeitbeschäftigung ab, fördere die Gewalt und Anderes mehr. Schlag auf Schlag folgten Computer, Satellitenfernsehen, Mobiltelefon, Video-Games, I-Phone, MP3-Player und wie die Produkte des rasanten Fortschritts alle heissen. Heute haben Moralisten und Angstmacher Hochkonjunktur: Der Computer schade den Augen und könne Krebs verursachen; das Handy begünstige Hirntumore und mache Männer unfruchtbar; die MP3-Player würden dem Gehör schaden und die Computerspiele Kinder verdummen. Was das Internet anbelangt, jagen sich abwechselungsweise Verherrlichung und Verdammung rund um den Globus.

...und der Neophilie der Jungen

Kaum kommt eine neuer Laptop, ein neues I-Phone, ein neues I-Pad, ein MP3-Player mit noch mehr Speicher auf den Markt, strömen Heerscharen junger Konsumenten in die Elektronik-Läden und räumen die Regale leer. Nicht nur die Jugend in der modernen, hochindustrialisierten Welt erliegt dem Zauber der neuen Medien. Ob im Herzen Afrikas, im fernsten Asien oder im Urwald Südamerikas, überall macht sie davon Gebrauch, sobald sich ihr die Möglichkeit dazu bietet. Die Medien sind auf der ganzen Welt eine der wichtigsten Triebfedern für den Wandel des Verhältnisses zwischen der jungen Generation und der Gesellschaft. Das gilt insbesondere für die Jugend in Ländern mit fehlender oder entwicklungsbedürftiger Demokratie, und zwar nicht erst, seit sie uns via Internet über den zum Teil dramatischen Verlauf ihrer Freiheitssuche berichtet. Schon zu Zeiten, als das Radio nebst den Printmedien das einzige Instrument für tatsächlich oder potentiell nutzbare Medienvielfalt war, gab es etwa im nationalsozialistischen Deutschland junge Bastler, die sich mit ein paar technischen Tricks unter grösster Gefahr den Weg zu bekömmlicherer Informationskost öffneten, als ihnen die landeseigenen Propagandasender ins Haus schickten. Noch Jahrzehnte danach holten Technik-Freaks in asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Diktaturen mit eigens konstruierten Antennenverstärkern auch das schwächste Kurzwellensignal aus den Lautsprechern, um das über ihr Land und die Welt zu erfahren, was ihnen die eigenen Medien vorenthielten. Im tiefkommunistischen Osteuropa und in der UdSSR entwickelten jugendliche Dissidenten Parabolantennen aus Bratpfannen, um Aug und Ohr auf die Segnungen westlicher Demokratien zu richten.

Wenn junge Menschen etwa in Nordafrika und Nahost heute wissen wollen, wie Freiheit aussieht, wenn sie sich bei ihrem Ringen um Demokratie bemerkbar machen wollen, dann greifen sie nicht mehr auf elektrotechnische Tricks des vergangenen Jahrhunderts zurück. Was ihnen heute den Weg in die weite Welt öffnet und ihnen weltweit Stimme und Gestalt verleiht, ist vor allem das Internet, dessen riesiges Kommunikationspotential sie rascher er-

kannt haben und besser zu nutzen verstehen als die ältere Generation.

Zuviel des Guten?

Besorgte Pädagogen werden nicht müde, vor den verderblichen Folgen des übermäßigen Mediengebrauchs durch Kinder und Jugendliche zu warnen. Sie speisen ihren Notruf nicht nur in alle mit Nachwuchs gesegneten Haushalte ein, sondern suchen die Bestätigung ihrer These auch bei hochrangigen Psychologen, Hirnforschern, Kirchenvertretern und anderen mehr oder weniger kompetenten Fachinstanzen. Streng religiöse Kreise glauben, in den modernen Medien Zeichen des unaufhaltsamen Niedergangs der Menschheit zu erkennen und fördern in den jungen Mediennutzern das Bewusstsein für die Sündhaftigkeit diesbezüglicher Exzesse. Von dirigistischen Absichten motivierte politische Instanzen sehen ihre Möglichkeiten des direkten Einflusses auf die Jugend schwinden und lancieren daher Initiativen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor den Folgen der Mediensucht.

Gewiss, wie sich die Medien in wenigen Jahrzehnten entwickelten und sich heute präsentieren, kann nachdenklich stimmen, und es ist nicht zu leugnen, dass es für Kinder und Jugendliche schwer ist, ihrer Faszination zu widerstehen. Warum sollten sie auch?! Die Schöpfer dieser bunten Welt sorgen ja mit allen Mitteln dafür, dass die Jungen die Existenz von Video-Games, Handys, I-Phones, Computern, Tablets, etc. nicht übersehen und sich gegenseitig an deren Besitz messen. Wenn also irgendetwas mit der Beziehung zwischen Medienwelt und den Jungen schief läuft, dann liegt es in erster Linie an jenen, denen viel daran liegt, aus den Spielzeugen unserer Zeit Profit zu schlagen. Damit ihr Marketing Früchte trägt, beladen sie die Medieninstrumente mit Inhalten, deren suchtfördernde Wirkung oft stärker ist als jene der schlimmsten chemischen Drogen!

Was die Jungen selber an Medieninhalten produzieren und verbreiten, widerspiegelt ihren kulturellen Hintergrund, ihre Erziehung und ihre Rolle im sozialen Netz sowie ihre Intelligenz und ihre Phantasie. Sie an ihrer ureigenen Art der Mediennutzung hindern zu wollen, wäre ein ebenso ungeschickter Eingriff in die Entwicklung der Zivilisation wie einst im Mittelalter die Verteufelung von Entdeckungen und Theorien, welche sich dem Verständnis der kirchlichen Obrigkeit entzogen. Um beim Mittelalter zu bleiben: Man glaube ja nicht, die damalige Jugend sei besser gewesen als die heutige! Hinter

mancher gottesfürchtigen Maske verbarg sich ein Mensch, dem nebst dem religiösen Glauben kaum etwas Anderes beigebracht worden war, als seine materiellen Interessen mit Perfidie oder gar mit Gewalt durchzusetzen.

Die Geister, die ich rief...

Die Medien als Inbegriff des Problematischen an sich, als die Schuldigen an der Dekadenz der Gesellschaft hochzustilisieren und damit der jungen Generation die Freude an der faszinierenden technischen Seite der neuen Medien zu vergällen, ist ein kleinlicher Ablenkungsversuch jener, welche problematische Inhalte wenn nicht produzieren oder vertreiben, so doch aus Bequemlichkeit oder eigennütziger Absicht dulden. Alles Wehklagen von Pädagogen und Moralisten kommt zu spät. Die Geister, die man rief, wird man nicht wieder los! So arg, wie manche sie darstellen, sind diese Geister aber nicht. Gewiss, lässt man die Jungen unbesehen auf die heutige Medienvielfalt los, läuft man Gefahr, dass sie auch von jenen Früchten kosten, die nicht für sie bestimmt sind. Genau hier gilt es seitens der Erziehenden anzusetzen: bei der richtigen Einschätzung des Risikos, das gewisse Medieninhalte für die geistige Entwicklung und die ethische Einstellung von Kindern und Jugendlichen darstellen. Diese Aufgabe steht nicht primär der Lehrerschaft, der Kirche oder übereifrigen Schutzorganisationen ad hoc zu, sondern in allererster Linie den Eltern. Unter ihrem Einfluss wachsen Kinder und Jugendliche auf. Sie versorgen ihren Nachwuchs als Erste nicht nur mit physischer, sondern auch mit geistiger Nahrung. Sie sind es, an denen die Jungen ihre eigenen Gelüste oder Abneigungen zuerst messen. Mit ihrem Beispiel, ihrem erzieherischen Geschick, ihren guten und schlechten Eigenschaften wirken sie auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen im eigenen Heim und in der Schule ein. Wenn sie – wie leider so oft – selber nicht fähig sind, ihren eigenen Medienkonsum in vernünftige Bahnen zu lenken, dann ist kaum zu erwarten, dass sich ihr Nachwuchs diesbezüglich weder von ihnen noch von der Lehrerschaft disziplinieren lässt.

Kinder und Jugendliche haben ihre eigene Persönlichkeit, die sich nicht nur unter dem Einfluss der Eltern formt. Ihr Umgang mit Gleichaltrigen wirkt sich so stark auf sie aus, dass es den Erziehenden schwerfällt, die Kontrolle über sie zu behalten. Die neuen Medien schaffen neue Formen der Sozialisierung unter den Jungen, die von den älteren Generationen nur in geringem Masse mitbestimmt werden können. Was man von den Erziehenden aber erwarten darf, ist, dass sie ihr zum Teil eher

verkramptes Verhältnis zum technischen Fortschritt überwinden. Auch im Kreise der Pädagogen gibt es welche, die sich insgeheim eingestehen müssen, in Sachen Medienkenntnis wichtige Schritte der Weiterbildung verpasst zu haben. So überrascht es denn nicht, wenn mancher Dreikäsehoch mit dem Schulcomputer besser umzugehen versteht als eine ansonsten in jeder Hinsicht untadelige Lehrkraft mit vielen Jahren Berufserfahrung. Im Übrigen lässt sich der Verdacht nicht ganz vom Tisch wischen, einigen Pädagogen passe es nicht in den Kram, wenn einige ihrer Schützlinge dank Internet in vielen Bereichen über einen beachtlichen Wissensvorsprung verfügen und daher über wichtige Dinge besser zu argumentieren verstehen als viele sich bestens informiert wöhnende Erwachsene!

Keine Panik, ja, aber auch keine Verharmlosung!

Wenn Jugendliche am Morgen selbstvergessen, mit zugestöpselten Ohren im Zug oder im Bus die spätnachts ab Internet heruntergeladenen Songs abhören und sich gleichzeitig auf dem Handy für ihre ersten täglichen SMS die Finger wundtippen, wenn Halbwüchsige sich beim Spiel mit der Playstation wie Autisten in ihre eigene Welt verkriechen oder nach stundenlangem Surfen kaum mehr den Weg aus dem globalen Netz finden, dann spürt die ältere Generation die wachsende Distanz zwischen unterschiedlichen Welten. Wenn dieselbe ältere Generation sich dann abends Erdnüsschen kauend und Bier schlürfend durch eine endlose Reihe seichter TV-Unterhaltungsprogramme zappt oder beim gemeinsamen Frühstück wortlos dasitzt und den Blick kaum mehr von der Stammzeitung hebt, dann erkennen die Jungen die Hoffnungslosigkeit ihres Versuches, über den immer tieferen Graben zwischen den Generationen hinweg ein vernünftiges Gespräch über ihre Probleme anzubahnen. Zwar gibt es noch Jugendliche, die in trauter Gesellschaft mit ihren «Alten» in die Röhre schauen, Musik hören, im Internet surfen oder sogar an der Playstation hantieren, aber immer mehr suchen den Weg zu Gleichaltrigen, um ihre Freizeit weitab von Familientraditionen zu verbringen. Sie kommunizieren und treffen sich spontaner denn je und pflegen nicht zuletzt dank neuen mediengesteuerten Wahlmöglichkeiten auch neue und vielfältigere Formen der nichtmedialen Freizeitbeschäftigung.

Die neuen Medien beeinflussen den heranwachsenden Menschen psychisch und physiologisch auf eine Weise, die heute erst unvollständig analysiert werden kann. Seit Jahrzehnten ist bekannt, dass der kontinuierliche Konsum von Gewaltsze-

nen am Fernsehen – nicht nur im Spielfilmkontext, sondern auch im Rahmen von Nachrichtensendungen – bei Kindern und Jugendlichen eine Gefühlsverrohung bewirken kann. Niemand bezweifelt, dass eine beachtliche Anzahl Computerspiele diesbezüglich noch problematischer ist, weit problematischer jedenfalls als etwa der Austausch nicht gerade züchtiger Bilder von Handy zu Handy. Jedoch, es gehört zu den Eigenheiten einer freien Gesellschaft, dass sie sowohl dem Guten als auch dem Schlechten Raum lässt. Freiheit bedeutet aber nicht zügelloses Auskosten all jener Dinge und Handlungen, die uns Befriedigung verschaffen. Sie bedeutet ein gehöriges Mass an Verantwortung. Solange der junge Mensch im elterlichen und schulischen Umfeld heranwächst, fast täglich neue Formen der Sozialisierung erlebt und ungewohnten Verlockungen und Gefahren begegnet, solange kann sein Verantwortungsbewusstsein nicht reif genug sein, um die heutige Medienvielfalt unbeschadet gänzlich frei zu nutzen. In Kenntnis dessen und mit viel Toleranz gewappnet, darf auch der Verfechter grösstmöglicher Medienfreiheit alle wohlüberlegten Kinder- und Jugendschutzmassnahmen unserer Zeit tatkräftig unterstützen.

Walter Fankhauser – im September 2011

Walter Fankhauser war Redaktor einer Nachrichtenagentur und Leiter Marketing und Media-Dienst von Schweizer Radio International; er lebt in Morbio Inferiore.

Bern, 7. September 2011

Gesellschaft für Medienkritik Schweiz (gfmks)

Dieser Text ist mit Quellenangabe zur Publikation frei.